

heit von Gott und Mensch und durch diese hindurch von Gott und Welt" (90) bestehen. „Sie will unsere Vernunft in die absolute einbeziehen und umgekehrt das Arbeiten der absoluten Vernunft in unserer darlegen" (ebd.). Es ist klar, daß diese Lösung hart auf hart mit der unstrigen zusammenstoßen muß (170). Mark zeichnet diesen Gegensatz mit klarer Objektivität heraus. Aber da seine eigene Lösung formal ebenfalls auf eine Vermittlung geht, ist ihr Gegensatz zu der unstrigen wohl nicht letztlich darin, daß unsere „Analogie-Metaphysik" „vermittelnd" ist (172). Der Akzent liegt vielmehr auf der „maior dissimilitudo" der analogia entis, der „jeweils größeren Unähnlichkeit" zwischen Gott und Geschöpf in jeder „noch so großen Ähnlichkeit". Wie das „jeweils größeren" sich gegen Hegel und Hegelianismus richtet, so das „in" (jeder noch so großen Ähnlichkeit) gegen die dialektische Theologie.

E. Przywara S. J.

Zwischen Antwort und Frage. Gedanken zur Kulturkrise. Von Hermann Herrigel. 12^o (204 S.) Berlin 1930, Lambert Schneider. M 3.80

Die Richtung dieser Darlegungen ist durch ihre Auseinandersetzung mit Grisebach, Dempf und Schestow bestimmt. Mit Grisebach verbindet den Verfasser die Betonung der „Grenze". Aber in der Aussprache mit ihm bemerkt er sehr treffend, daß Grisebach die Erkenntnis nicht als „menschliche", sondern als „absolute" nehme und darum zu seiner scharfen Kritik komme. Für Herrigel ist der Satz kennzeichnend „Grenze bedeutet Gemeinschaft" (199). Das heißt zunächst gewiß: daß wir in allen Gemeinschaftsgebilden die Grenzen des Menschlichen erkennen. Das heißt aber auch, über Grisebach hinaus: daß die Grenze die Gemeinschaft zu innerer Positivität umschließt. Herrigel tendiert hier zu einem Begriff von „Grenze", der nicht wenig Oskar Bauhofer verwandt ist. Aber stärker steht doch Martin Buber, wenngleich ungenannt, wie früher im Hintergrund. Herrigel formt an einer Philosophie des Menschen in den Grenzen seiner Endlichkeit, die an manchen Stellen ans Katholische anklängt (42 ff).

E. Przywara S. J.

Das System. Das philosophisch rationale Grundproblem und die exakte Methode der Philosophie. Von Hugo Dingler. 8^o (132 S.) München 1930, Ernst Reinhardt. M 7.80

Dinglers „Zusammenbruch der Wissenschaft" war für ihn die kritisch-historische Vor-

arbeit. „Das Experiment" hierauf die besondere Auseinandersetzung mit der üblichen induktiven Methode. „Metaphysik als Wissenschaft vom Letzten" (vgl. diese Zeitschr. 120 [1930/31 I] 145) und das vorliegende „System" bilden den positiven Aufbau: das erste Werk nach der mehr inhaltlichen Seite, das jegige zweite nach der formalen. So rundet sich das Lebenswerk Dinglers zu einer großen inneren Konsequenz. „Das System" ist objektiv der Widerpart zu Franz Kroners Versuch einer „Systematologie" („Anarchie der philosophischen Systeme", vgl. diese Zeitschr. 120 [1930 bis 1931] 146). Denn Dingler tritt scharf für die Möglichkeit, ja Notwendigkeit eines einzigen Systemes ein. Aber er würde wohl Kroner die Möglichkeit verschiedener Systemansätze zugeben, wenn man den Ausgangspunkt vom „Gegebenen" nimmt. Denn sein Systemansatz liegt im Willen, insofern dieser „zielstrebiges Handeln" (30) besagt. Alle adaequatio ad rem ist nur die Quelle von Einzelaussagen. Allgemeinaussagen, die allein ein System grundlegen können, entstammen nur einer adaequatio ad intellectum, die aber im Willen ihren „Geltungsgrund" hat (43). Gewiß ist dieser Wille „mein" Wille (53), aber doch zuletzt so, daß eigentlich „der oberste Wert an der Spitze" (131) entscheidend ist, freilich im Sinn der „Dauererhaltung der Menschheit" als „obersten Zieles" (43).

Wir werden durchaus zugeben können, daß erstens jeder Standpunkt einer möglichen Vielfalt von Systemen doch immer (also „a priori") die Idee von „System überhaupt" voraussetzt. Dieses „System überhaupt" wäre aber nur ein formales unteres Eines System. Ein inhaltliches Eines System wäre nur als „oberes" oberhalb der möglichen vielen System-Ansätze denkbar und „durch sie hindurch". Es wäre das „Eine System" in den Ideen Gottes, das menschliche Systeme in ihrer Vielfalt abbilden, wie das geschöpfliche Sein in seiner Vielfältigkeit das objektive Abbild des Eines Gottes ist. — Weiter werden wir auch durchaus zugeben müssen, daß die Seinsbetrachtung schließlich zu einer Akzentuierung des Energetischen führt (in Aristoteles zur Zentralität des Verhältnisses zwischen Dynamis-Potentia und Energeia-Actus) und damit zur stärksten Gestalt dieses Energetischen in der Freiheit. Aber diese Betrachtungsweise wird doch nie von der Richtung einer adaequatio ad rem abweichen können. Denn auch wenn man den Willen zum letzten „Geltungsgrund" machte, wäre er es dann doch nur insofern, als von ihm aus das Wesen des Seins sich öffnet. Endlich wird ein

solcher zentraler Wille kaum in eine „Dauererhaltung der Menschheit“ als oberstes Ziel begrenzt sein. Sondern er wäre dann gleichsam der energetische Herzschlag des energetischen Seins. Er wäre in der letzten Tiefe das Ewige Ja, das Gott ist, in Den hinein, ja von Dem her und in Dem allein alles andere Ja gesagt werden kann. Der Mensch als der Ort der Gegensätze der Schöpfung ist ihr eigentlichstes „hin zu“ und „über hinaus“ zu Gott, also geradezu das *ens relativissimum*.

E. Przywara S. J.

Die ersten Seins- und Denkprinzipien. Von Lorenz Fuetscher S. J. (Philosophie u. Grenzwissenschaften. Schriftenreihe, hrsg. vom Innsbrucker Institut für scholastische Philosophie III. Bd., 2./4. Heft.) 8° (VIII u. 276 S.) Innsbruck 1930, Rauch. M 10.—

Die Geltung des Kausalprinzips ist auch auf katholischer Seite in den letzten Jahren viel diskutiert worden. Verschiedene Ansichten haben zu Beunruhigung Anlaß gegeben. Läßt sich noch von der Möglichkeit einer wissenschaftlichen Gotteserkenntnis sprechen, wenn wir die Geltung des Kausalprinzips nur noch als ein Postulat zu betrachten haben? Landen wir damit nicht bei Kant? Andererseits konnte man der Kritik an der „herkömmlichen“ Begründung des Kausalprinzips doch nicht in allen Punkten unrecht geben. Da blieb wohl nichts anderes übrig, als nach einem Mittelweg Ausschau zu halten, der die Einseitigkeit beider Teile vermeidet. Geysler hat sich darum verschiedentlich bemüht, ohne indes allgemeinen Anklang zu finden. In der vorliegenden Arbeit gilt mir als wichtigstes Ziel die positive Herausarbeitung der Eigenart der Prinzipien des Widerspruchs und des zureichenden dynamischen Grundes, woraus sich die Selbstständigkeit des letzteren Prinzips und damit auch die Berechtigung des eben erwähnten Mittelweges ergibt. Die Geltung der Prinzipien wird durch eine stets fortschreitende Herausarbeitung des Primates des Seins gegenüber dem Erkennen aufgezeigt. So steht und fällt die Realgeltung dieser Prinzipien und zugleich die notwendige Begreifbarkeit alles Seins mit der Natur des Erkennens als *intus legere*. Wenn auch nicht alle Einzelheiten Zustimmung finden werden, so dürfte das Buch doch etwas dazu beitragen, den Weg sichtbar zu machen, auf dem wir die absolute Geltung des Kausalprinzips dazutun haben und meines Erachtens auch dazutun können.

L. Fuetscher S. J.

Erziehungswissenschaft

Lexikon der Pädagogik der Gegenwart. 1. Bd.: Abendgymnasium bis Kinderfreunde. Herausgegeben vom Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik, Münster i. W. Leitung der Herausgabe: Dr. Joseph Spieler. Lex.-8° (XV S. u. 1044 Sp.) Freiburg i. Br. 1930, Herder. Geb. M 32.— u. 36.—

Es war ein glücklicher Gedanke, das bewährte Koloff'sche Lexikon der Pädagogik dadurch zu ergänzen, daß man nicht eigene Ergänzungsbände, sondern ein umfassendes, auch in sich selbst stehendes „Lexikon der Pädagogik der Gegenwart“ schuf. Die historischen Artikel und Bemerkungen mußten insolgedessen auf ein Mindestmaß zurückgedrängt werden. Für sie ist allemal Koloff zu vergleichen. Das große Unternehmen, in dessen Dienst sich die besten katholischen pädagogischen Kräfte des In- und Auslandes gestellt haben, bietet einen umfassenden Überblick über den heutigen Stand des pädagogischen Wissens und der pädagogischen Praxis. Die Artikel sind durchweg gründlich gearbeitet, bieten immer die wichtigste Literatur, die für eine vertiefte Arbeit auf den einzelnen Gebieten wegweisend ist, nehmen mit umfassender Kenntnis und gutem Urteil zu den kritischen Fragen Stellung und weisen die Probleme für die weitere Forschung auf. Man wird kaum vergeblich einen Gegenstand suchen, der den heutigen Pädagogen interessiert. Allerdings findet man nicht alles unter eigenem Stichwort, da der Herausgeber, mit Recht, die Stoffgebiete zusammengefaßt hat, um eine zu starke Zersplitterung zu vermeiden. Ausführliche Register, die dem zweiten Band beigegeben werden, sollen das Auffinden der Einzelfragen erleichtern. Ein großer Vorteil des Lexikons andern gegenüber besteht auch darin, daß es unaufdringlich alles auf einer einheitlichen weltanschaulichen und werttheoretischen Grundlage aufbaut. Es braucht kaum angemerkt zu werden, daß bei einem so umfassenden Werk, das in solcher Kürze das Gesamtgebiet der Pädagogik des In- und Auslandes behandelt, einzelne Wünsche übrig bleiben. Sie sind zum Teil darin begründet, daß der Druck des stattlichen Bandes naturgemäß eine längere Zeit in Anspruch nahm und daher in manchen Artikeln heute schon gewisse Nachträge zu machen wären. Der Herausgeber hat sich entschlossen, auch biographische und kritische Darstellungen bedeutender lebender Pädagogen aufzunehmen. Er weiß selber, wie schwer es ist, hier die richtige Grenze zu finden. Man